



Herein in die gute Stube!

«Heiter Glanz und schinete Moo, Hinecht wemmer z'Stobete goh.
Z'Stobete gömmer de Lüüte z'leid, gönd nöd vor em Morge hei!»

Aus «Toggenburger Lieder», 1907

Text: Matthias Lincke, Bild: Tabea Hüberli

Geigenklänge, Gläserklingen, Geplauder tönen hinaus auf die Ankengasse im Niederdorf Zürich. Neugierig gewordene Passanten geraten, angezogen von den Klängen, in die enge Seitengasse. Wir stehen vor der Älplibar und ermuntern die Leute, einzutreten. Was hier aus allen Ritzen dringt (das Öffnen der Fenster ist bei Live-Musik verboten), ist alte Schweizer Volksmusik, eifrig in Gang gehalten von einem halben Dutzend Streichmusikanten. Heute Abend ist hier die «Landstrüichstube» zu Gast: Streicher, Saitenspieler, Schwyzerörgeler kommen zusammen und hauchen hunderten von Jahren alter Schweizer Tanzmusik neues Leben ein.

Die Älplibar, ein traditionsreiches Ländler-Lokal, wird dabei zum Treffpunkt für überwiegend junge Musikanten, welche mit Leidenschaft Volksmusik spielen.

Unterwegs

Seit gut zwei Jahren bin ich unterwegs als «Giigämaa» in der Schweiz und ihren Nachbarländern mit Weggefährten und häufig in Begegnung mit lokalen Musikanten. Wo wir Station machen, wird aufgespielt, sei es in Form eines Konzerts, eines Tanzanlasses oder eben einer Stubete.

So entsteht «Landstrüichmusik», Musik der Landstrasse. Der Begriff steht einerseits für Streichmusik vom Land und andererseits auch für die Musik von Landstreichern, sprich: fahrenden Spielleuten. Denn schon immer gab es Musikanten auf Tournee, welche weite Wegstrecken zurücklegten, um ihre Kunst an den Mann zu bringen.

Ein Grossteil der überlieferten Volksmusik wurde jedoch von sesshaften Bürgern erhalten und weiterentwickelt.

Nach dem harten Tagwerk traf man sich zum feierabendlichen Musizieren im trauten Heim oder auch in einer Wirtsstube. So stand bereits in vergangenen Jahrhunderten der Ausdruck «z'Stubete goh» für gesellige Treffen in der guten Stube eines bekannten Wirtes oder befreundeten Gastgebers, für den Genuss von Musik, Tanz, Speis und Trank.

Heimelig

Heute wird die gute Stube wiederentdeckt. In Zürich schiessen Cafés mit Namen wie «Dini Mueter» oder «Kafi Dihei» aus dem Boden. Lustvoll wird auf



Grossmutter's Inventar zurückgegriffen, altmodisches Mobiliar und Accessoires aus der Mottenkiste werden für ein junges, urbanes Publikum entstaubt und aufgerüstet.

«Das Wirtshaus ist die Hochschule der Volksmusik.» Prof. Dr. Franz Eibner

Auch kulinarisch setzt man auf Bewährtes von einst: Vom Birchermüesli über herzhaftes Röschti bis zum Bio-Wein heimischer Rebsorten – da darf auch die passende Musik nicht fehlen! So drängt die Volksmusik zunehmend zurück ins Pop-orientierte Musikprogramm.

Ein Ort, der seit jeher auf Einfachheit und Tradition bei höchster Qualität setzt, ist das Restaurant «Alte Post» in Aeugstertal. Im «Pöschli», wie die gemütliche Land-Beiz von Stammgästen liebevoll genannt wird, haben Volksmusik und Hausmannskost eine lange Tradition. Bereits die Mutter von Wirtin Sabina Lehner-Küng sorgte nebst herzhafter Kost für

musikalische Abendunterhaltungen. Seit Jahrzehnten gilt das urchige Lokal im Säuliamt, welches regelmässig auch Konzert-Leckerbissen anbietet, als Insider-Tipp für Musikfreunde.

«Ein idealer Ort für eine grossangelegte Stubete!», befanden im Jahr 2001 die Zürcher Musikanten und Gründer der Gruppe «Doppelbock», Dide Marfurt und Thomi Erb, und riefen die Pöschli-Stubete ins Leben. Seitdem treffen hier alljährlich zahlreiche Gruppen und Musikanten aus den Bereichen Volksmusik und Folk aufeinander, um sich einander vorzustellen und gemeinsam zu musizieren.

Z'Stubete Goh

Heute scheinen Stubeten beliebter zu sein denn je: Im volkstümlichen Veranstaltungskalender des Folklore-Magazins «Alpenrosen» finden sich pro Wochenende an die zwanzig Stubeten. Und auch im Bereich der neuen Volksmusik greift das Phänomen um sich. Während die Wandergeiger der alten Geschichten und Sagen noch die Funktion erfüllten, den Leuten

zum Tanz aufzuspielen, reisst es das Volk von heute nicht mehr so leicht vom Hocker. Stubeten sind in der Regel gemütliche «Höcks». Dabei beweisen auch die Musikanten Sitzleder und gruppieren sich in einer Ecke der Beiz oder um einen Tisch. So spricht man im Fall einer Stubete gelegentlich auch von «Musikantenhöcks» oder, wie im Österreichischen, vom «Musikantenstammtisch».

Auf meinem Weg als Giigämaa sind Stubeten zu regelmässigen Zwischenhalten geworden. Zum Lebensunterhalt eines Musikanten kann das «z'Stubete Goh» natürlich wenig beitragen. Aber es bedeutet «Brot und Wii», Nahrung für Körper und Seele. Hier werden die neusten bzw. ältesten Stückli gehandelt, musiziert wird ohne Moderation und Showeinlagen, frisch von der Leber weg. Was sich an einer Landstrichstubete zusammengesetzt hat, präsentiert sich nicht selten Tage darauf auf einer Bühne!

Wildnis

Die Strasse windet sich weit hinauf, aus dem Emmental in Richtung Ferrenberg. Endlich angekommen, tragen wir unsere Instrumente in die gemütliche Wirtsstube: Nebst Geigen und einer grossen Auswahl an Schwyzerörgeli befindet sich auch selten gewordenes Gerät wie Halszither, Häxäschiit, Drehleier und Sackpfeife im Gepäck. Was auch nicht fehlen darf ist ein Koffer, gefüllt mit kleinen Überraschungen wie Trümpi, Löffel, Glöckli und Chlefeli.

Hier, im «Wilde Maa zu Ferrenberg», scheint die Zeit seit Gotthelfs Zeiten stillgestanden zu sein. Das Bauernhaus stammt aus dem Jahr 1830 und ist seit 120 Jahren ein Familienbetrieb. Gekocht wird traditionell nach Urgrossmutter Rezepten und mit frischen Produkten von den umliegenden Bauernhöfen.

Wir sitzen an einem der uralten Holztische und lauschen, gebettet in die wunderbare Resonanz der getäfelten Gaststube, den Klängen von Hackbrett und Schwyzerörgeli. Die Zeit vergeht wie im Flug, während verschiedene Musikgruppen in Beiz und «Sääli» für gute Stimmung sorgen.

Stunden später, es ist zwei Uhr früh, haben die Musikanten sich durchmischt. Einige Gäste haben ihre Örgeli hervorgeholt. Man sitzt zweireihig im Kreis und spielt wild durcheinander. Dies ist der Punkt, an dem viele der Gäste und Musiker die Flucht ergreifen, während andere sich berauscht und hingebungsvoll auf der Klangwoge in die Morgenstunden tragen lassen. «Z'Stubete gömmer de Lüüte z'leid, gönd nöd vor em Morge hei!» sang man noch vor hundert Jahren. Wir halten uns noch heute dran, zumindest im «Wilde Maa» zu Ferreberg!



Der Zürcher **Matthias Lincke** ist seit 1996 als Geiger, Sänger und Multi-Instrumentalist sowie seit 2010 als Giigämaa unterwegs, matthiaslincke.ch

AUSFLUGSTIPP

Die CD «**Landstrichmusig**» wurde im Oktober 2010 live im Restaurant «Alte Post» Aeugstertal aufgenommen und ist 2011 beim Label «Narrenschiff» erschienen, narrenschiff-label.ch

Landstrichstubete

Die «Stubete unterwäx» von Giigämaa Matthias Lincke macht derzeit Station in der Café- und Weinbar «Zum Hut» in Uster: 7. Februar, 13. März und 10. April, zum-hut.ch

Pöschtl-Stubete

Jährlich am ersten Dezember-Wochenende im urchigen «Pöschtl»: Nächste Ausgabe am ersten Dezember-Wochenende 2012, Restaurant Alte Post, Pöstliweg, Aeugstertal

Laborstubete

Die Stubete mit dem Trio «Doppelbock» im Kulturlabor Thalwil, jeweils am zweiten Donnerstag im Monat. Nächste Ausgabe am 12. April 2012, kulturthalwil.ch und doppelbock.ch

Ferreberg Musig Stubete

Musizieren wie zu Gotthelfs Zeiten! Nächste Ausgabe voraussichtlich am 11. Mai 2012, Restaurant «Zum Wilde Maa», Ferrenberg bei Wynigen, Rüedisbach, wilde-maa.ch

Harald Taglinger hat exklusiv für Transhelvetica musikalische Eindrücke der Stubete zusammengestellt. Entdecken Sie eine kurios-brillianten künstlerischen Interpretation auf taglinger.de/transhelvetica/Stubete.mp3

